

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Band: - (1929)
Heft: 11

Artikel: Abenteuer, Memoirenschreiber und Reiseschriftsteller
Autor: Graber, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abenteurer, Memoirenschreiber und Reiseschriftsteller

von Alfred Graber

Mit jedem neuen Jahr wächst die Produktion von Abenteurer- und Erlebnishüchern. Das ist nicht zufällig so, sondern tiefer bedingt. Für den durchschnittlich lebenden Menschen ist bei uns in Europa die Möglichkeit zu einem abenteuerlich geführten Leben nicht gegeben, sie wird verdrängt durch eine Wohlgeordnetheit, die allzu groteske Zufälle und Begebnisse ausschließen will, durch eine Menge von selbstauferlegten Verordnungen, die die Menschen weise in allgemein nützliche Bahnen lenken sollen, durch einen geregelten Trott von Arbeit und Vergnügen, der jede Extravaganz zu unterdrücken sucht. Es gibt jedoch immer Menschen, die sich gegen alle Bevormundungen auflehnen. Abenteurer des Lebens schreiben ihre Memoiren oder erinnern an besonders gefährliche Episoden ihres vielbewegten Daseins; fremde Erdteile mit breiteren Möglichkeiten werden uns näher gebracht.

Merkwürdig, daß die Überhandnahme der Mechanisierung zwar die Beschaulichkeit des Welterlebens im Wandern stark in den Hintergrund gedrängt, dagegen den Reiz plötzlich-abenteuerlicher Begebenheiten erhöht hat. Das Leben wird durch das Tempo bereichert, das wiederum mit seinen Gefahrmomenten (die uns so nötig sind) das Leben bedroht.

Gerechterweise will ich mit dem besten der mir vorliegenden Bücher beginnen. Es ist T. E. Lawrence's *Aufstand in der Wüste*¹⁾. Ich verkünde keine Neuentdeckung, der Leser hat davon gehört, er weiß auch, daß Bernard Shaw für das Buch begeistert eingestanden ist und daß es mit Caesars *Bellum Gallicum* verglichen wird. Auf jeden Fall ist es von ganz ungewöhnlichen Qualitäten der Darstellung.

Lawrence, angestellt bei der englischen Verwaltung in Ägypten, mehr Bücher- als Tatmensch, gelangt 1916 in hoher Mission nach Arabien. Ihm gelingt die Einigung der unter sich verfehdeten Araberstämme, er führt sie gegen die Türken und verhilft so zusammen mit der regulären Armee Lord Allenby's seinem Land zu einem der bedeutendsten Erfolge während des Weltkrieges. Lawrence, Vertrauter der Araberfürsten,

¹⁾ Paul List Verlag, Leipzig.

selbst « ungekrönter König von Irak », ist zum politischen Abenteurer größten Stils geworden. (Daß er nach den Feldzügen den Oberstentitel ablegte und als gewöhnlicher Soldat in die indische Armee trat, erhöht noch den Nimbus um seine Gestalt.) Wir erleben alle Phasen eines Wüstenkrieges mit: Erkundungsritte, Zugsüberfälle, die kniffligsten diplomatischen Situationen, wenn es gilt, die auseinanderstrebenden Stämme und ihre Führer auf das eine große Ziel hinzulenken. Der Krieg hat in Lawrence eine ungeheure Begabung und Energie erweckt: er brachte die Fürsten der Wüste in seinen Bann, er manövrierte die Leidenschaften dieser Völker mit seinem Willen, er überwand Widerstände, die alle andern als unverrückbar hinnahmen. Er ist einer der großen Sieger.

In gebührender Distanz erwähne ich das unruhvolle Leben des Leutnant Bringolf,¹⁾ ein ebenfalls noch lebender Zeitgenosse, der eine geradezu unglaubliche Fülle von Abenteuern, von Gipfelpunkten des Erfolgs und tiefsten Dunkelheiten des Elends durchlaufen hat. Student, Vagabund, Soldat, Botschaftssekretär, Hochstapler, Hauptmann in der Balkanarmee und schließlich Ritter der Ehrenlegion war er. Die ungemaine Stofffülle wirkt betäubend, weil Bringolf lässig und überhastet schreibt; er erzählt wahllos, wirft temperamentvoll Belangloses und Wichtiges durcheinander. Am eindrucksvollsten ist er, wo das Stoffliche für sich schon spricht, so in der Schilderung des entsetzlichen Guadelupekerkers in Lima, der Kämpfe in Mazedonien usw. Was hätte ein Dichter aus diesem Stoff ziehen können! Es wäre ein unerhörtes Buch geworden. Aber auch so ist es noch viel zu fesselnd (trotz aller Mißhandlungen der deutschen Sprache), als daß man dieses Dokument eines Menschen und einer Zeit achtlos übergehen sollte.

Der Drang, Not und Leben unterster sozialer Schichten kennen zu lernen, trieb den Grafen Alexander Stenböck-Fermor²⁾ dazu, ein Jahr als Bergarbeiter im Ruhrgebiet auszuharren. Dieses Jahr halten die Schilderungen Stenböcks fest; das mühselige Leben, die wahre Kameradschaft und Menschlichkeit werden unserer Anteilnahme nahegelegt. Nach kurzer Selbstverbannung kann Stenböck die Tiefen der Erde wieder verlassen. Welches aber wären die Eindrücke eines Bergarbeiters auf Lebenszeit, eines, der nichts anderes kennt (und vielleicht nichts anderes will), und dessen Vater und Großvater schon in den Gruben ihr Dasein zubrachten?

¹⁾ *Lebensroman des Leutnant Bringolf selig.* Bücherschmidt, Zürich.

²⁾ *Meine Erlebnisse als Bergarbeiter,* Verlag Engelhorn, Stuttgart.

Ihren ganzen Lebenshaushalt mit seinen vielen intimen Details (wobei ein Teil der Liebhaber mit Namen, andere mit geschmacklosen poetischen Pseudonymen bedacht werden) breitet Isadora Duncan in ihren *Memoiren*¹⁾ vor uns aus. Zugegeben, das Leben dieser Frau war tragisch umwölkt: ihre beiden Kinder kommen bei einem Autounglück ums Leben, ihr letzter Geliebter und Gatte, der russische Schriftsteller Sergej Jessenin, nahm sich das Leben, sie selbst endete auf seltsame Weise (sie wurde von einem Shawl erdrosselt, der sich in den Speichen ihres Autos verwickelte).

Heute scheint es uns erstaunlich, daß die tänzerischen Ideen der Duncan einmal unerhört und umwälzend waren. Ihren Hellaskult trieb sie bis an die Grenzen des Komischen. Sie verschleuderte Geld, und sie hungerte, wenn es fehlte. Sie war maßlos in ihrem Leben, und ist es oftmals auch zu sehr in ihrem Buch. Sie hatte eine Glanzzeit der Riesenerfolge, reiste durch Europa wie auf einem Straßenbahnnetz und ließ sich in Amerika vergöttern. Mit vielen Kunstgrößen der letzten Vorkriegsjahrzehnte war sie bekannt oder befreundet; ihre Erinnerungen sind ein naiver Zeitspiegel einer von ihrer Mission durchdrungenen, temperamentvoll-naiven Frau.

Eines aber hat die Duncan der Engländerin Clare Sheridan²⁾ doch voraus: die große Aufrichtigkeit. Clare Sheridan, Aristokratin, Bildhauerin und Journalistin, erzählt aus ihrem Leben, das Beste sind die Kapitel über Sowjetrußland. Sie hat die Staatsmänner Europas kennen gelernt von Lenin bis Mussolini. Über die Fülle des Reinstofflichen hinaus gelangt sie aber selten tiefer.

Charlie Chaplin³⁾ macht einen Erinnerungstrip durch Europa, begrüßt es mit dem üblichen, etwas unpersönlichen amerikanischen «Hallo», sagt aber sonst nette, amüsante und auch schwermütige Dinge (die Sheridan erzählt in einem ihrer Kapitel, wie Charlot in Amerika sich gibt). Er ist ein kultivierter Mensch, der uns außer mit seinen Filmen auch durch dieses Buch ausgezeichnet zu unterhalten weiß.

Wir verlassen Europa mit der Karakorum-Expedition von Ph. C. Visser.⁴⁾ Visser (ein Holländer) besitzt die Geradheit englischer Forscher, die ohne viel Aufhebens von sich zu machen erstaunliche Leistungen vollbringen. Er erzählt schlicht, schmucklos, aber mit

¹⁾ Amalthea-Verlag, Wien.

²⁾ *Ich, meine Kinder und die Großmächte der Welt*. Paul List Verlag, Leipzig.

³⁾ *Hallo Europa*. Paul List Verlag, Leipzig.

⁴⁾ *Zwischen Karakorum und Hindukusch*. F. A. Brockhaus, Leipzig.

Humor, ihm gilt die Tat mehr als das darüber berichtende Wort; er hat riesige, bisher unbeschrundene Gebiete durchforscht.¹⁾

Arthur Heye²⁾ ist ein unterhaltsamer Weltbummler, aber er gibt uns viel, vor allem sehr eindrücklich Bild und Wesenheit afrikanischer Wildnis. Der ungeheueren, noch immer dunkle Kontinent erhellt sich uns wiederum ein wenig. Wir spüren durch die Berichte hindurch auch das, was noch unausgesprochen und drohend unter der Oberfläche dieses Erdteiles ruht. Naturgewalten, Tiere und primitive Völkerschaften, Triumph und entsagende Entbehrung des abwegig Reisenden finden ihre anschauliche und fesselnde Darstellung.

Nicht nur Texte, sondern hauptsächlich Bilder (in wirklich getroffenen Tieraufnahmen) sprechen zu uns in Bengt Bergs *Tookern* und Paul Eippers *Tiere sehen Dich an*.³⁾ Es sind zwei dem Tierfreund sympathische Bücher, die auf eindrückliche Weise an die Tierwelt heranzuführen.

Nun ein paar Abenteurerromane oder Romane mit abenteuerlichem Einschlag. Ihr Erlebniskreis liegt ebenso sehr im Innern des Dichters wie in der schweifend durchmessenden Welt; ihr Gesetz der Wahrheit ist ein anderes als das der Forscher oder Studienfahrer oder Reiseschriftsteller.

Manfred Hausmann malt sich in *Lampioon küßt Mädchen und kleine Birken*⁴⁾ als den Handwerksburschen Lampioon; die Taten des Helden werden zu seinen eigenen. (Bei Bonsels glaubten wir dies, es ist schon lange her, auch. Wir wurden enttäuscht. Aber Hausmann ist aufrichtiger, also glauben wir es nochmals.) Freilich, unser Held ist wesentlich kontemplativ und besinnlich, es sind nicht viel äußere Ereignisse, die ihn aufpeitschen, er wird getragen und bewegt von seinem inneren Drang. *Lampioon* ist ein wirklich erfreuliches Buch. Die Seele des innerlich prädestinierten Vagabunden wird bloßgelegt, dieses Menschen, der jegliche Bindung welcher Art immer in Liebe und Beruf und Weltanschauung scheut (und sich dabei trotzdem nach all diesen Bindungen sehnt). Eine Probe stehe da:

Aber vielleicht erscheint mir dieser Abend und das Städtchen und das versunkene Tal nur deswegen so leise und verlockend, weil ich weiß, daß ich morgen schon wieder

¹⁾ Es sei noch auf zwei andere wertvolle Publikationen des Verlags F. A. Brockhaus, Leipzig, hingewiesen, einmal auf Colin Roß *Südamerika, eine aufsteigende Welt*, dann auf die zweibändige Ausgabe des *Tut ench Amun* von Howard Carter.

²⁾ *Meine Brüder*, Safari-Verlag, Berlin.

³⁾ Beide im Verlag Dietrich Reimer, Berlin.

⁴⁾ C. Schünemann Verlag, Bremen. Hier erschien auch ein kleiner Novellenband Hausmanns *Orgelkaporgel*, der aber nicht an den *Lampioon* heranreicht.

alles verlassen und weiterwandern werde. Ich glaube, kein Mensch liebt die Bäume und Gewässer, die Städte und die Felder und die Mädchen so inbrünstig wie der, dem es bestimmt ist, nur eben einmal mit seinen Händen darüberstreifen zu dürfen. An ihrer Oberfläche sind die Dinge dieser Welt so schön. Da zittert der Hauch, der bunte Schmelz, die unsagbare Süße. Die Dinge und Worte dieser Welt. Aber wer stehen bleibt und tiefer hineinsieht, findet nichts als Traurigkeit. Wandern, nichts besitzen, ein Mädchen küssen, einen blühenden Zweig berühren, vorüberziehen, nichts wissen, das ist es wohl.

Herbert Stifter greift in *Menschenland*¹⁾ den uralten Dichtervorwurf des Menschen auf, der im Zwiespalt steht mit sich und der Welt. Stifter hält Stimmungen fest, an die man sich dankbar erinnert. Der Erlebnisrahmen umspannt Berge, Meere und Liebe. Sein Held lebt sein Leben inbrünstiger als jeder, der mit sich und den Dingen zufrieden ist.

Helmuth Ungers *Eisland*²⁾ führt in den hohen Norden. Es ist ein Zeugnis aus Polargegenden, sprechender und wirklichkeitsreicher als manche Schilderung von Forschern. Alles ist darin enthalten: der frohe Aufbruch, die harte Forscherarbeit, die Verzweiflung, das langsame Sterben und der große Tod. Hinter allen Geschehnissen aber steht das Grauen der endlosen Eisnächte mit einer Eindringlichkeit geschildert, die erschauern läßt. Die Schicksale sind in kurzen, wuchtigen Sätzen geformt und bleiben unauslöschlich. Wir kehren zurück aus dieser Eiswelt in unsere Wirklichkeit mit dem Gefühl, als hätten wir unsere todgeweihten Brüder zurückgelassen in einem Niemandlande, dessen Name nur Ewigkeit sein kann.

Arnold Höllriegel geht in seinem *Urwaldschiff*³⁾ bis zu den Erkenntnisgrenzen aller Wandermotive. Wandern und Fernweh haben ist der Wunsch nach dem Ungekannten, das vor einem liegt. «Solange eine Reise nicht ans Ziel führt, ist alles gut. Reisen muß man. Navigare necesse. Nur ankommen sollte man niemals.»

Höllriegel deckt die Linie auf, die alle Wanderer verbindet, die doch ein Ziel so brennend ersehen und zugleich an seinem Erreichen zugrunde gehen, weil es nicht dem entsprach, was sie sich vorstellten. Sie glauben nicht, daß die Realität nun das sein soll, was sie in ihren Träumen sich ausdachten. Dieser Doktor Schwarz des zwanzigsten Jahrhunderts aus Böhmen, der seine letzten Ersparnisse daransetzte, um den Amazonenstrom zu sehen und jener mittelalterliche spanische Abenteurer Francisco de Orellana, der das Goldland Eldorado entdecken möchte und darum den ganzen Riesenstrom als erster abwärtsfährt, sind eines Blutes. Beide sind enttäuscht, beide zerbrechen an den Tatsäch-

¹⁾ Im Leuchttuerverlag, Hamburg.

²⁾ Carl Schünemann, Verlag, Bremen.

³⁾ S. Fischer, Verlag, Berlin.

lichkeiten. Sie bleiben im tiefsten den Dingen fremd. Über den Gesehnissen in diesem farbenvollen Buche aber dunkelt mit tausend Geräuschen und Gesichtern das undurchdringliche Urwaldland des Amazonas.

Hans Morgenthaler schrieb neben all seinen problematischen, zerrissenen und selbstzerfleischenden Dingen auch einen Abenteuerroman.¹⁾ Er stellt dabei bewußt das Persönliche in den Hintergrund und erzählt die Vorgänge auf einer siamesischen Mine. Die Gestalten aller möglichen Abenteurer bevölkern die Seiten, und doch gerät man beim Lesen nicht in Schwingung. Morgenthaler ist nur ergreifend, wo er von sich spricht, darum ist sein *Mataharibuch* um so vieles bunter und eindrücklicher, und darum darf man auf seinen zweiten nachgelassenen Roman *In der Stadt*, der hoffentlich bald erscheinen wird, gespannt sein.

Kurt Heuser ist ein Neuer im Orchester der Joseph Conrad und Jack London. Ein dünnes Bändchen, *Elfenbein für Felicitas*,²⁾ ist sein erster Wurf, ein jungmeisterlicher Wurf, ein sprachliches Kleinod, gekonnt und spannend erzählt; amüsan und fortreibend die Novelle « Jazzband unter den Sternen », schwer und wuchtig das « Sterben auf der Pflanzung », abflauend die «Wiederkehr der Amazonen » in unsere Zeit, dieser Einbruch des Mythos in die Wirklichkeit. Am eindrücklichsten aber ist die Titelnovelle. Sie möge durch ein kleines Lesestück belegt werden.

(Felicitas sitzt mit dem Gastgeber auf der Veranda einer Plantage. Ihr Freund steht im Dunkel):

Aber ich wollte hören, was gesprochen wurde. Moskitos summt um mein Gesicht. Sie spürte mich nicht unterm Mangobaum. Sie fragte nicht; sie war ganz, ganz fremd und dachte an den großen Elefanten, den sie töten wollte.

« Und er ist so groß wie ein Turm », sagte sie, aber nicht zu jenem. Sie sagte es der Nacht. « Er geht leise und riesig durch seinen Wald und niemand hört ihn. Aber wenn er angegriffen wird, halt die Schlucht von seinem Rören. Er zerbricht Stämme und schleudert sie mit seinem Rüssel beiseit und rodet das Buschwerk mit seinen Zähnen. Schwertzahn heißt er. Elfenbein soviel, Fracht für eine kleine Dhau in Zanzibar. »

Laurids Bruun schreibt sich gemächlich aus mit seinen Van Zantengeschichten; diese Reise³⁾ reicht nicht an die früheren Bände heran. Die gewaltsame Phantastik mutet seltsam an, man hat ähnliche Dinge schon einmal und besser gehört in Märchenbüchern. Es schillert wie Seifenblasen. Symbolik und Traumerleben haben Südseesagen zu Quel-

¹⁾ *Gadscha putt*. Bei Francke & Co., Bern.

²⁾ Bei S. Fischer, Berlin.

³⁾ *Van Zantens wunderbare Reise*. Grethlein & Co., Leipzig-Zürich.

len, aber wieviel mehr bedeuten uns doch Jack Londons Südseegeschichten oder Kiplings Dschungelbücher.¹⁾

Auch der historische Abenteuerroman steht in Blüte. Da ist einmal Johannes Muron, er entwirft packende Gemälde aus der Entdeckerzeit.²⁾ Diese Bücher vom Entdecker Kolumbus, deren zweites *Der Seefahrer* noch fesselnder und farbiger ist, sind – über das Bild jener Zeit hinaus – durchaus modern. Man spürt das Schicksalshafte der Geschehnisse aus einem großen Jahrhundert, die Helden leben vor unserem Auge, weil sie zu abgerundeten Gestalten geformt sind. Die Fülle an Menschen und Geschehnissen, die nirgends verwischen oder ins Seichte abfallen, beweisen die Qualität dieses so wohl gewogenen, wohl gelungenen Abenteuerromans im besten Sinne des Wortes.

Johannes von Günther läßt in seinem *Cagliostro*³⁾ das Dasein dieses absonderlichen Goldmachers und Schwindlers, der forsch und frech durchs Leben zog, an uns vorbeirollen. Das Dichter- und Vagabundenleben François Villons erzählt Hans Reiser⁴⁾ prächtig diesseitig mit Schwung, nur vielleicht etwas zu breit; die ewig sich wiederholenden Themen von Gaunertricken und Liebesabenteuern variieren doch zu wenig. Noch eines: daß der Pariser Argot in den Münchener Dialekt transponiert wird, das ist eine stilistische Entgleisung, die uns komisch anmutet. Zum Schlusse sei noch auf das Buch von O. E. Rølvaag *Das Schweigen der Prärie* hingewiesen⁵⁾. Der Autor war bei der großen Landnahme in Nordamerika in den siebziger Jahren dabei. Er schildert in einer Art von autobiographischem Roman die Kolonisation mit ihren Entbehrungen, etwas zu langatmig vielleicht und ohne äußere Spannungen (wie die üblichen Wildwestgeschichten), aber dafür ist er umso instruktiver. Naturschilderungen, die Stille des Ödlands, die endlosen Winter, gelingen ihm vorzüglich.

¹⁾ Ein neuer Kipling *Staaks und Genossen* ist bei Paul List, Leipzig, erschienen.

²⁾ *Die spanische Insel* (Band I/II). Bühnenvolksbundverlag, Berlin.

³⁾ Bei Grethlein & Co., Leipzig-Zürich.

⁴⁾ *Der geliebte Strolch*. Bei Grethlein & Co., Leipzig-Zürich.

⁵⁾ Bei Grethlein & Co., Leipzig-Zürich.